

**Christian Jansen (TU Berlin)**

## **Zum Stand der deutschen zeitgeschichtlichen Italienforschung**

Vortrag Hildesheim 12.3.9 auf der Tagung *Italien, Österreich und die Bundesrepublik Deutschland in Europa. Ein Dreiecksverhältnis in seinen wechselseitigen Beziehungen und Wahrnehmungen von 1945/49 bis zur Gegenwart*

Das Thema, das Sie mir gestellt haben, ist eine echte Herausforderung, auch wenn ich letztes Jahr ein Buch veröffentlicht habe mit dem Titel „Italien seit 1945“, das derzeit die einzige umfassende wissenschaftliche Darstellung der italienischen Nachkriegsgeschichte von 1945 bis etwa 2000 in deutscher Sprache ist. Mein Buch bietet für eine breitere, nicht allein akademische Öffentlichkeit eine Synthese der neueren historischen, aber auch der politikwissenschaftlichen Forschung und der seriösen Publizistik. Da in Deutschland sich nur wenige mit der jüngsten italienischen Geschichte beschäftigen, muss so ein Buch sich nicht so sehr auf deutsche als vielmehr auf angelsächsische und italienische Veröffentlichungen stützen.

Die Aufgabe wird noch komplizierter, weil die deutschsprachigen wissenschaftlichen Publikationen zu Italien seit 1945 aus drei akademischen Fächer kommt: 1. Neueste Geschichte, 2. Politikwissenschaft und 3. Landeskunde, ein Teilbereich der romanischen bzw. italienischen Philologie.

Was die Geschichtswissenschaft angeht, so gibt es in Deutschland keine einzige Professur für italienische Zeitgeschichte. Auch für die Zeit des *risorgimento*, des Liberalen Italien oder des *fascismo* gibt es keine spezialisierten Professuren – ebenso wenig eine außeruniversitäre Institution, die der italienischen Geschichte gewidmet wäre. Das hat den Vorteil, dass nichts zentralisiert und niemand bevormundet wird, dass sich jeder Forscher frei entfalten kann. Aber dieser Freiheit stehen gravierende Nachteile entgegen: Die italienische Zeitgeschichte hat keinen festen Ort innerhalb des deutschen Universitäts- und Wissenschaftssystems, und diejenigen, die sich als Wissenschaftler mit italienischer Zeitgeschichte beschäftigen, sind Einzelkämpfer und Teilzeitarbeiter<sup>1</sup>. So haben alle an deutschen Universitäten arbeitenden Wissenschaftler, die über Italien seit 1945 publiziert haben, in der Regel noch andere Forschungsschwerpunkte. Denn eine Spezialisierung auf italienische Geschichte wäre tödlich für ihre akademische Karriere. Der wichtigste deutsche Spezialist und Vermittler zwischen Deutschland und Italien für unser Thema, Lutz Klinkhammer, hat dementsprechend nicht etwa eine Professur, sondern „referente per la storia contemporanea“ am Deutschen Historischen Institut in Rom.<sup>2</sup> Unter den Publizisten, die im Grenzbereich zu wissenschaftlicher Forschung arbeiten, gibt es einige weitere Spezialisten für die republikanische Epoche, etwa Friederike Hausmann oder Michael Braun.

<sup>1</sup>So ähnlich bereits Kreile, Politikwissenschaftliche Italien-Forschung, 1991, S. 801.

<sup>2</sup>Vergleichbar auch die Experten Berner und Timmermann am Bundesinstitut für ostwissenschaftliche (!) Forschung in Köln.

Ein weiteres Spezifikum der deutschen historischen Italienforschung liegt in der Tatsache, dass Italien in der Regel zur westeuropäischen Geschichte gerechnet wird. Dass das Land dadurch häufig von Frankreich-Spezialisten mitvertreten wird, mag seine Berechtigung mit Blick auf die Sprache und manche politische Tradition haben, engt aber andererseits den Blick vielfach ein auf das Italien Cavours, den stark von Frankreich beeinflussten Norden, und blendet den Süden mit seinen spezifischen Traditionen aus.<sup>3</sup>

Das Kriterium für die im Folgenden analysierte Italienforschung ist, dass die Beiträge zuerst auf Deutsch erschienen sind. Die Autoren sind keineswegs nur Deutsche, es gehören auch Österreicher und Schweizer dazu und sogar einzelne Italiener, entweder Südtiroler oder Italiener, die ihren Lebensmittelpunkt in Deutschland haben oder hatten (wie Marica Tolomelli), oder Kinder aus Migrantenfamilien. Die Texte sind auch keineswegs immer *im* deutschen Sprachraum geschrieben – gerade die oben erwähnten außeruniversitären Italien-Spezialisten leben meistens in Italien, schreiben aber gleichwohl für ein deutsches Publikum (z.B. Klinkhammer, Uessler, Braun).

Um hier mehr als meinen subjektiven Eindruck über die deutsche Italienforschung präsentieren zu können, habe ich auf zwei Wegen versucht, mir eine valide empirische Basis zu schaffen.

1. habe ich an ca. zehn Kollegen aus Zeitgeschichte und Politikwissenschaft, von denen ich weiß, dass sie sich intensiv mit italienischer Nachkriegsgeschichte beschäftigt haben, eine eMail geschickt. Darin bat ich sie einerseits, mir Hinweise auf Bibliografien zur Geschichte Italiens seit 1945 zu geben bzw. mir ihre Sammlungen zur Verfügung zu stellen. Andererseits habe ich sie nach ihrer Einschätzung gefragt, an welchen Instituten, Lehrstühlen oder Professuren in Deutschland zur italienischen Geschichte seit 1945 geforscht wird. Das Ergebnis hat die These bestätigt, dass sie alle Einzelkämpfer sind. Ich habe auf meine zehn Anfragen nur eine einzige Antwort bekommen. Ich halte dieses Verhalten nicht nur für unkollegial, sondern auch für kurzsichtig. Denn auch Einzelgänger und Einzelkämpferinnen könnten sich wechselseitig unterstützen. Wie jeder Alpinist weiß, sind in schwierigem Gelände Seilschaften sogar überlebensnotwendig!
2. habe ich, nachdem ich im Wesentlichen auf mich selbst zurück geworfen war, versucht, meine Kenntnis der zeitgeschichtlichen Italienforschung systematisch zu erweitern. Das Ergebnis ist eine Liste von gut 150 Publikationen aus den letzten 40 Jahren, die sicher nicht vollständig, aber doch soweit repräsentativ ist, dass sich aus ihr interessante Schlüsse ziehen lassen. Um ein Zeichen für eine bessere Zusammenarbeit der wenigen deutschen Zeithistoriker Italiens zu setzen, werde ich diese derzeit sicher beste Bibliographie, die ich in einigen Exemplaren durch

---

<sup>3</sup>Nur nebenbei sei erwähnt, dass die besten Studien zur italienischen Linken bis 1990 aus dem Bundesinstitut für ostwissenschaftliche Forschung kamen, also aus einem antikommunistischen Think-tank.

die Reihen gehen lasse, jedem mailen, der mir eine eMail mit einer entsprechenden Bitte schickt oder mir dies im Laufe dieser Tagung sagt.

*Die deutsche Forschung zur italienischen Zeitgeschichte seit 1970: ein Überblick*

Die Ihnen vorliegende Tabelle fasst das Ergebnis meiner Recherchen zusammen. Die meisten Veröffentlichungen zu Italien seit 1945 kommen aus der Politikwissenschaft, was wegen der Gegenwartsnähe meines Themas niemand überraschen dürfte. Je ein Viertel ist historischer oder publizistischer Art. Der Rest sind ethnologische oder soziologische Studien. Damit sind drei Viertel der berücksichtigten Publikationen wissenschaftlich im engeren Sinne, d.h. sie basieren auf eigenen, durch Fußnoten und Literaturverzeichnisse nachvollziehbare Recherchen.

Ich habe meinen Untersuchungszeitraum in mehrere Abschnitte unterteilt, die im Wesentlichen der politischen Geschichte Italiens folgen und deren Erträge ich nun knapp charakterisieren möchte:

- I. Die Phase bis 1977 zeigt deutlich die Auswirkungen, die die *anni '68* auf die deutsche Italienforschung hatten: Forschungsgegenstände aus dem Bereich der politischen Linken dominieren klar – würde man die politische Publizistik stärker einbeziehen, würde dieses enorme Interesse und in vielen Fällen die Begeisterung für die italienische Linke noch deutlicher. Die vorwiegend jungen deutschen Wissenschaftler faszinierte besonders, dass sich die italienische Linke auf eine lange Widerstandstradition beziehen konnte, dass anders als in Deutschland „1968“ bis in die Arbeiterklasse hinein gewirkt hatte, dass die radikale Linke in den Marginalisierten ein neues revolutionäres Subjekt entdeckt hatte, das leichter mobilisierbar zu sein versprach als die saturierten deutschen Arbeiter, und dass sie schließlich mit dem *operaismo* auch ein theoretisches Konzept entwickelt hatte, das den langwierigen marxistisch-leninistischen Parteaufbau und mühsame Strategiedebatten überflüssig machte und spontanen, radikalen Aktionismus rechtfertigte.
- II. Die zweite Phase (1978-85) steht für die *anni di piombo* und die schwere Wirtschaftskrise, für den Abschied von Italien als Projektionsfläche für Möchte-gern-Revolutionäre, was sich auch auf die Italienforschung auswirkte, die auf politische Entwicklungen immer sensibel reagierte, auch wenn sich politischer Radikalismus selten offen in wissenschaftlichen Publikationen äußert. Das Interesse an der politischen Linken ging zurück und bezog sich auch in erster Linie auf das negativ bewertete Phänomen Terrorismus. Klassische historische und politikwissenschaftliche Themen wie Systemanalyse, politische Kultur gewannen dadurch an Bedeutung.

III. Die dritte Phase der deutschen Forschung zur italienischen Nachkriegsgeschichte reicht von der Mitte der Achtziger Jahre bis zum Zusammenbruch von 1993. Sie umfasst also im Wesentlichen die Ära Craxi/Andreotti mit ihrer scheinbaren Stabilisierung des politischen Systems und einer ausgeprägten Konsumorientierung. Dies waren zugleich die Jahre, als Italien wegen der geschickten Wirtschafts- und Finanzpolitik (regelmäßige Lira-Abwertung und hohe Inflation) für Deutsche zu einem teuren Urlaubsland wurde. In dieser Phase kommt es zu einem quantitativen Sprung der deutschen Italienforschung: Auch wenn meine Zahlen nicht statistisch repräsentativ sind, ist die Zunahme der wissenschaftlichen Veröffentlichungen seit Mitte der Achtziger Jahre doch auffällig. Diese Periode eines deutlich gestiegenen Interesses habe ich aufgrund der unterschiedlichen Verteilung auf die einzelnen Schwerpunkte unterteilt. In der ersten Phase (IIIa/1986-1990) dominieren klar die Analysen des politischen Systems und der politischen Kultur, in der zweiten (IIIb) fehlte ein klarer Themenschwerpunkt. Auffällig ist allenfalls das vorübergehend wieder zunehmende Interesse an der italienischen Linken – mit Analysen des PCI und des Terrorismus aus wachsender Distanz.

IV./V. Die letzten beiden Phasen, die ich unterscheiden möchte, umfassen die Jahre des Umbruchs in Italien (1994-2000), und der relativen Stabilisierung der Zweiten Republik (seit 2001). In ihnen dominiert wiederum deutlich die Beschäftigung mit dem politischen System und der politischen Kultur – nun vorwiegend mit der Fragestellung, ob es eine Zweite Republik gebe oder die Kontinuitäten überwiegen, und mit einer wachsenden Zahl von Überblicksdarstellungen, was einerseits der Tatsache geschuldet sein mag, dass sich insbesondere die Historiker lieber mit abgeschlossenen als offenen Phänomenen beschäftigen, aber auch eine Folge der Europäisierung des Studiums in Deutschland seit den Bologna-Reformen ist. Dadurch entstand ein Markt für zusammenfassende Darstellungen der italienischen Zeitgeschichte. Bemerkenswert ist in Phase IV und V jeweils das zweitwichtigste Themenfeld: 1994-2000 war es die Außenpolitik, seit 2001 stößt die politische Linke wieder auf großes Interesse. Das vorübergehend enorme Interesse an Außenpolitik und internationalen Beziehungen hat, wenn man sich die Themen der einzelnen berücksichtigten Studien ansieht, zwei Hauptursachen: *Erstens* führte die Öffnung der DDR-Archive seit 1990 zu einer intensiven Beschäftigung mit dem Verhältnis zwischen Italien und der DDR, die deren Bedeutung deutlich übersteigt. *Zweitens* hat offenbar wegen der beschleunigten Veränderungen in Europa während der Neunziger Jahre das Interesse der Forscher an außenpolitischen Themen zugenommen. Dass in den letzten Jahren die italienische Linke – und zwar insbesondere die Debatten und Entwicklungen der 1960er und 1970er Jahre in Deutschland wieder auf großes Interesse stößt, kann ich auch für meine Studierenden bestätigen: PCI, Linksextremismus und die Neuen Sozialen Bewegungen scheinen mir das zur Zeit am stärksten wachsende Feld der

zeitgeschichtlichen Italienforschung zu sein. Häufig wird hier – wie auch schon bei neueren Untersuchungen zum Terrorismus – international vergleichend gearbeitet, teilweise werden kulturalistische Fragestellungen verfolgt.

Einen im Vergleich zum Interesse an der politischen Linken erstaunlich niedrigen Umfang hat in Deutschland die wissenschaftliche Beschäftigung mit den übrigen politischen Strömungen und Parteien. Geradezu skandalös unterforscht ist die Staatspartei der Ersten Republik, die zwischen 1948 und 1993 politisch erfolgreichste Partei der freien Welt, die *Democrazia Cristiana*. Hätte sich nicht der katholisch-konservative Historiker Rudolf Lill zweimal mit ihr befasst, käme sie in meiner Bestandsaufnahme gar nicht vor. Aber auch die übrigen Parteien der Mitte und der politischen Rechten sind – mit der bezeichnenden Ausnahme der Neofaschisten – in der deutschen Italienforschung nur vereinzelt auf Interesse gestoßen. Dies bestätigt meine These, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit Italien in hohem Maße von aktuellen politischen Entwicklungen bestimmt ist. Außerdem – das kann man aus diesen Zahlen auch folgern – stehen die Forscher politisch eher links.

Auf relativ konstantem Niveau bewegt sich die Beschäftigung mit der italienischen Ökonomie.<sup>4</sup> Hier sind außerdem – im Gegensatz zu allen anderen Themenfeldern – die Wissenschaftler ganz unter sich, und nur die wirtschaftsgeschichtliche Italienforschung übergreift die Epochenscheide von 1943/45, untersucht also den aufschlussreichen Übergang bzw. die Kontinuitäten zwischen Faschismus und Republik. Solche innovativen und aufschlussreichen Fragen nach Kontinuitäten und Brüchen – etwa auch nach der italienischen Vergangenheitspolitik – stellt die deutsche Italienforschung zu selten. Sie ist weitgehend traditionellen politikgeschichtlichen Kategorien verhaftet.

### *Paradigmen der politologischen und zeitgeschichtlichen Italienforschung seit 1970*

Schwieriger als die bisherige Analyse der Themen und ihrer quantitativen Verteilung ist zu sagen, welche Erklärungsansätze und Narrative die deutsche Forschung bestimmt haben und ob und wann es Paradigmenwechsel gegeben hat. Meine folgenden Bemerkungen verstehe ich als erste Hypothesen, die die weitere Diskussion und vor allem die Selbstreflexion der deutschen zeitgeschichtlichen Italienforscher anregen sollen. Zwischen 1970 und heute sehe ich drei unterschiedliche Paradigmen:

1. Bis Ende der 1970er Jahre war Italien einerseits das gelobtes Land der Linken und sogar vieler Liberaler, auf das sie – neben der Dritten Welt – ihre Hoffnungen auf eine Revolution

---

<sup>4</sup>Ebenfalls auf relativ konstantes, wenn auch insgesamt sinkendes Interesse stößt die „Südfrage“.

projizierten, die möglichst die Fehler des sowjetischen oder maoistischen Realsozialismus vermeiden und Kommunismus und Humanismus verbinden sollte. Diese Perspektive motivierte vielfältige Forschungen über PCI, PSI, Gewerkschaften *Partito Radicale* oder den Linksextremismus. Aus diesen Bereichen wurden in den 1970er Jahren auch sehr viele italienische Texte ins Deutsche übersetzt. Auf besonderes Interesse stießen spezifische Ideen der italienischen Linken wie der *operaismo*, der historische Kompromiss und der Eurokommunismus. Andererseits – den Konservativen – erschien Italien als Schreckbild eines Landes, das chaotisch und gefährlich sei und das kurz vor der Revolution oder dem Abgrund stehe. An diesen Schreckbildern über Italien beteiligte sich auch das liberale und damals sehr einflussreiche Magazin DER SPIEGEL.

2. Seit dem Scheitern des PCI mit seinen verschiedenen Strategien, auf nationaler Ebene an die Macht zu gelangen, und seit der Eskalation der politischen Gewalt am Ende der Siebziger Jahre kam es einerseits zu einer Desillusionierung bei den linken Italiensfans. Sie suchten sich andere Objekte für ihre Hoffnung auf eine Revolution mit anschließend heiler Welt (Nicaragua!). Oder ihre Italophilie nahm traditionellere, bürgerliche Formen an, in deren Mittelpunkt kulinarische Genüsse, Ästhetisierung und elitärer *consumismo* standen („Toskana-Fraktion“). Andererseits machte sich in der politischen Mitte vor allem in der Ära Craxi-Andreotti-Forlani Erstaunen breit über die Überlebensfähigkeit des politischen Systems. Viele Politologen erklärten dies mit Hilfe eines neuen Paradigmas, das besagte, dass die italienische Instabilität nur vordergründig sei und das Land in Wahrheit außerordentlich stabil und krisenresistent sei. Auf den ersten Blick schienen die guten Wirtschaftsdaten und die relative Langlebigkeit der Regierungen zwischen 1983 und *tangentopoli* dieses Paradigma zu bestätigen. Der Zusammenbruch der Ersten Republik zeigte dann jedoch umso brutaler, wie schnell derartige, kurzatmige politologische Analysen und Prognosen überholt sein können.
3. Seit dem Zusammenbruch der Ersten Republik herrschte zunächst große Unsicherheit über die weitere Entwicklung: Dies zeigte sich einerseits in hysterischen und alarmistischen Reaktionen auf den Aufstieg der *Leghe*, die erste Regierung Berlusconi unter Beteiligung der Neofaschisten. Man stritt in den Medien, aber auch in manchen wissenschaftlichen Publikationen, ob das Berlusconi-Regime eine postmoderne Wiederkehr des Faschismus sei, eine auf die Kontrolle der elektronischen Medien gestützte Diktatur, ob der Zerfall Italiens drohe, ob die AN wirklich geläutert sei, oder ob mit ihr Neofaschisten die Macht übernähmen. Diese Hysterie hat sich gelegt. Aber das Scheitern der Mitte-Links-Regierungen seit 1995 und die zweimaligen Wiederwahl Berlusconi lösten tiefe Ratlosigkeit über das Wesen der italienischen politischen Kultur aus, bisweilen auch Resignation. Jedenfalls bedeutet der Zusammenbruch des

Parteiensystems 1993/94 – unabhängig davon, als wie tief gehend man diesen Bruch bewertet, dass die Geschichte der Ersten Republik seit 1995 nur noch unter dem Blickwinkel ihres Scheiterns geschrieben werden kann.

### *Desiderate*

Als letztes möchte ich kurz einige weitere Lücken und Desiderata der deutschen Italienforschung zur Nachkriegszeit benennen und Vorschläge machen, wie dieser Forschungsbereich gefördert werden könnte.

- Ebenso wenig wie die DC wurde von deutschen Wissenschaftlern Katholizismus und Kirchen seit 1945 untersucht, was daran liegen dürfte, dass die Geschichtswissenschaft in Deutschland vornehmlich protestantisch geprägt ist und ihr deshalb des Verständnis für die *cattolicità* weitgehend abgeht.
- Ebenfalls fehlt noch weitgehend die systematische Erforschung zentraler Politikfelder, z.B. Verwaltungspraxis und -kultur, das Justizsystem, großer Teile der Außenpolitik, z.B. das Verhältnis Italiens zur Dritten Welt, insbesondere zu den ehemaligen Kolonien und zu den arabischen Ländern.
- Während die Gewerkschaften relativ oft beforscht wurden, gibt es nichts zu italienischen Unternehmern und Unternehmen sowie ihren Verbänden. Auch das wichtige und von Deutschland sehr verschiedene Bankwesen ist überhaupt nicht erforscht.
- Wünschenswert wären auch mehr vergleichende Untersuchungen, die die vielfältigen Parallelen zwischen deutscher und italienischer Geschichte seit der Nationalstaatsgründung genauer ausleuchten und die gravierenden Unterschiede in den sozialen Strukturen und der politischen Kultur herausarbeiten, die mit der in Deutschland meist unterschätzten Südlichkeit und Katholizität Italiens zusammen hängen.

Die Schwäche der deutschen historischen Italienforschung, die im Vergleich zu Großbritannien oder den USA augenfällig ist, hängt auch damit zusammen, dass Institutionen der Italienforschung fehlen. Das einzige solche Institution ist das Deutsche Historische Institut in Rom. Wünschenswert wäre ein Italienzentrum mit Schwerpunkt auf der Neueren Geschichte (wie das Frankreich- oder Großbritannienzentrum in Berlin – als notwendige Ergänzung und Gegengewicht zum DHI Rom mit seiner Privilegierung der Mittelalter- und Renaissanceforschung).

Es fehlt auch fast völlig an einem organisierten und institutionalisierten Wissenschaftlertausch, wie er etwa mit den USA floriert. Um sich wissenschaftlich mit einem Land zu beschäftigen, sollte man dort gelebt haben. Dies funktioniert zwischen Deutschland und Italien nur bei den Studierenden. Für Hochschullehrer hingegen fehlen zeitlich begrenzte Austauschprogramme.